Losungsandacht

Guten Morgen und herzlich willkommen zur Losungsandacht am Freitag, den 23. Februar 2024. Mein Name ist Karin Schwartz und ich bin Vikarin der pfälzischen Landeskirche und darf heute Morgen gemeinsam mit Ihnen Andacht feiern.

Der heutige Losungstext steht in Psalm 22 Vers 2:

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht. Aber wenn ich eben diesen Psalmvers höre, muss ich direkt an ein, zwei Situationen in meinem Leben denken, in denen ich eben diesen Psalm gebetet habe oder besser innerlich geschrien: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Lautlos, aber doch ganz klar.

Vor Verzweiflung.

Vor Wut.

Vor Verlassenheit. – Scheinbarerer Gottverlassenheit.

Denn obwohl es ja kein geringer als Gott selbst war, von dem ich mich verlassen gefühlt habe, waren diese Worte gerade deshalb an ihn gerichtet: Warum bist du gerade nicht da, wo ich dich doch so brauche? Warum lässt du mich mit all dem hier alleine und hilfst mir nicht?

Ein stummes und gleichzeitig kraftvolles Gebet, das mich mit vielen Menschen auf dieser Welt verbindet und ganz besonders mit zwei Personen aus der Bibel: mit dem Psalmbeter im Alten Testament, der mit diesen Worten uns ein großes Vermächtnis hinterlassen hat, Sprache zu finden, wo die eigene versagt. Und mit Jesus. Denn gleichzeitigt bezeugen die beiden Evangelisten Matthäus und Markus, dass eben dies „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ auch die letzten Worte von Jesus waren, bevor er am Kreuz starb.

Ja, auch Jesus hat diese Worte der Verlassenheit gebetet. Hat zu seinem Gott gerufen, warum. Für mich ist dies der Moment, in dem ich mich Jesus am nächsten fühle. Denn auch er kannte diese Gefühle – die Machtlosigkeit, das Gefühl von Verlassensein – nicht zu wissen, wie es weitergeht. Sein Glaube muss da so einiges aushalten und mitmachen. Wie auch mein Glaube. Er ist kein Kontinuum, sondern ein auf und ab. Eine tägliche Herausforderung und eine tägliche Bereicherung.

Gerade jetzt in der Passionszeit ist diese Balance für mich besonders spürbar. Dabei geht es nicht nur um die Frage, auf was ich die nächsten 7 Wochen verzichten mag und kann, sondern eben auch darum diese tägliche Herausforderung anzunehmen. Mein Blick geht bereits Richtung Ostern,

wo ich diese wunderbare Auferstehungshoffnung wie die aufgehende Sonne sehen kann. Ihre warmen Strahlen berühren mich in der Dunkelheit der Passionszeit. Die Zeit des Erinnerns, an das was war und das was kommen wird, eine Zeit, die mir manchmal die Kehle zuschnürt, weil mich die Trauer in meinem Herzen überrennt. Und dann kommt sie. Unverhofft. Die Strahlen der aufgehenden Hoffnung an Ostern. Ein Lichtblick. Ein Streicheln. Ein Lächeln.

Dort wo die Worte versagen und der Glaube auf die Probe gestellt wird, scheint er durch. Gott. In meinem Leben. In Jesu Leben.

Denn wie der Evangelist Markus weiterschreibt, hat sich Gott nicht von seinem Sohn abgewannt. Auch wenn Jesus ihn in diesem Moment nicht spüren konnte, war er da und hat seinen Schmerz gespürt und Ausdruck verliehen, *indem der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von oben an bis unten aus*. (Markus 15,38)

Amen.